

## 1. Adventssonntag C Lk 21,25-28;34-36

Die Adventszeit entfaltet jedes Jahr eine besondere Atmosphäre. Mehr als jede andere Zeit im Kirchenjahr spricht diese Zeit unsere Sinne an: überall glitzert es schon Wochen vor Weihnachten Duft von Tannenzweigen, Zimt und Gebäck, Kerzenschein, vertraute Lieder und duftendes Gebäck, all das löst einen gefühlvollen Zauber aus. Es rührt an unser Herz. Eine Zeit, in der die Sehnsucht nach Harmonie und Frieden wächst.

Dagegen bietet das Evangelium dieses 1. Adventssonntages wenig Stimmungsvolles. Es scheint so gar nicht zur Advents- und Vorweihnachtsstimmung zu passen. Da wird keine beschauliche Einstimmung auf Weihnachten angeboten, sondern eher Weltuntergangsstimmung geschürt. Da ist die Rede von kosmischen Katastrophen, vom „*Toben und Donnern des Meeres*“ von Angst und Schrecken, von und menschlicher Ratlosigkeit. Man fühlt sich erinnert an die Katastrophenszenarien die uns in diesem Jahr vor Augen geführt wurden: Flutkatastrophen durch Starkregen, verheerende Waldbrände, und eine Pandemie, die kein Ende nehmen will. „*Die Völker werden bestürzt und ratlos sein.*“ Klingt doch alles so, als ob Lukas das genau für das Jahr 2021 geschrieben hätte.

Der Evangelist Lukas beschwört keine heile Welt, sondern sieht die Welt, wie sie ist und wie sie sein wird. Er blendet das Leid dieser Welt, das Bedrohliche und Schreckliche, das Menschen Angst und Unbehagen bereitet, nicht einfach aus. Er nimmt die Sorgen und Zukunftsängste vieler Menschen damals und heute, auch und gerade junger Menschen, die sich berechnete Sorgen um ihre Zukunft machen, sehr ernst.

Der Evangelist verbreitet aber auch nicht einfach Resignation und Hoffnungslosigkeit, die einen dazu verleiten mag, den Kopf hängen zu lassen oder in den Sand zu stecken mit dem Gefühl: Da kann man sowieso nichts machen. Es geht sowieso alles den Bach runter.

Nein, er lenkt unseren Blick auf die Zukunftsperspektive: Allem Chaos zum Trotz, allem Leid, aller Bedrohung zum Trotz: Erlösung ist nahe. Der Herr ist im Kommen. „*Dann wird man den Menschensohn mit großer Kraft und Herrlichkeit in einer Wolke kommen sehen.*“ Das Evangelium des 1. Advent ist keine Drohbotschaft. Es ist und bleibt auch für die Menschen im 21. Jahrhundert eine Frohe Botschaft, die Hoffnung schenken möchte. Der zentrale Satz der heutigen Botschaft lautet: „*Wenn all das beginnt, dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.*“

Genau dazu will auch das adventliche Lied von Friedrich Dörr ermutigen, das gerade jetzt in der Adventszeit gesungen wird:

„Kündet allen in der Not;  
fasset Mut und habt Vertrauen.  
Bald wird kommen unser Gott;

herrlich werdet ihr ihn schauen.

Allen Menschen wird zuteil Gottes Heil.“

Mut und Vertrauen, das ist es, was wir in dieser Zeit notwendig brauchen. Das Evangelium spricht von einer Erlösung, die nicht von Menschen kommt, die wir nicht machen können. Sie kommt von Gott.

Vor einem Jahr auf dem Höhepunkt der 2. Corona-Welle hofften wir alle auf einen Impfstoff, der die Erlösung von der Pandemie bringt. Jetzt haben wir Impfstoffe. Aber die Pandemie hat uns in Deutschland mehr im Griff als jemals zuvor. Verzweifelte Apelle, sich doch impfen zu lassen und damit sich und andere zu schützen und die verheerenden Auswirkungen einer Pandemie zu begrenzen bleiben bei vielen ungehört. Zu viel Skepsis, zu viel Misstrauen, zu viel Angst. Oder zu viel falsches Vertrauen in das eigene Immunsystem, das zu der Annahme verleitet: „Mich wird es schon nicht treffen.“ Wir brauchen die Heilmittel, die Wissenschaftler gerade in dieser Pandemie entwickelt haben. Sie sind ein Segen und es ist eine Frage der Verantwortung für sich und für andere, sie anzunehmen.

Aber wenn das Vertrauen fehlt, das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Regierung, das Vertrauen in die Erkenntnisse der Wissenschaft; wenn das Vertrauen durch Fake-News und Lügen untergraben wird, nützt der beste Impfstoff nichts.

Die gegenwärtige Krise hat zutiefst auch etwas mit einer Vertrauenskrise zu tun. Ohne Vertrauen in andere Menschen und in eine Technik, die von Menschen gemacht und gewartet wird, dürften wir kein Flugzeug und keinen Bus besteigen, keiner Operation zustimmen. Und doch sind wir dazu bereit, ein Restrisiko, das immer auch besteht, einzugehen und uns auf Gedeih und Verderb in die Hände anderer Menschen auszuliefern in dem Vertrauen, dass sie ihre Arbeit gut machen. Ohne dieses Vertrauen und die Bereitschaft ein Risiko einzugehen, würde unser Leben nicht funktionieren. Aber wenn es um das Impfen geht, scheuen viele Menschen ein kleines Risiko, das mit jeder Impfung verbunden ist, und nehmen dabei ein viel größeres Risiko in Kauf, zu erkranken mit unabsehbaren Folgen für sich und andere.

„Fasset Mut und habt Vertrauen“, gerade das brauchen wir in dieser Zeit. Ohne Mut und Vertrauen finden wir keinen Ausweg aus dieser Pandemie. Das Vertrauen, letztlich das Vertrauen in Gott ist der Schlüssel, nicht nur zur Erlösung aus einer Pandemie, sondern um heil durch dieses Leben zu kommen und ans Ziel zu gelangen.

Aber wir Menschen brauchen mehr als nur wirksame Medizin, die uns Erlösung bringt. Wir brauchen ein Heilmittel, das die Spaltungen in unserer Gesellschaft wieder heilt, ein Heilmittel, das unsere zerstörten sozialen Beziehungen wieder heil macht. Der Zustand in unserer Gesellschaft heillosler als im vergangenen Jahr. In der 1. Welle von Corona war noch mehr zu spüren von Solidarität und Zusammenhalt. Heute erleben wir, dass allein die Frage

um das Impfen die Gesellschaft spaltet bis hinein in Familien, in Freundeskreise und Mitarbeitern. Immer häufiger stehen sich Menschen feindselig und aggressiv gegenüber.

Die Heilung, die wir brauchen, die unsere Welt notwendig braucht, hat auch etwas damit zu tun, dass wir umkehren, das wir uns wieder zu Gott bekehren, der sich uns zuwendet. Unter seinem Einfluss können zerstrittene und verfeindete Menschen auch wieder Schritte aufeinander zu wagen, versuchen einander anzunehmen. Wir brauchen den heilsamen Einfluss, der von Gott ausgeht. Wir brauchen den Heiland der in die Welt kommt. So heißt es in der 2. Strophe:

„Gott naht sich mit neuer Huld,  
dass wir uns zu ihm bekehren.  
Er will lösen unsre Schuld,  
ewig soll der Friede währen.  
Allen Menschen wird zuteil – Gottes Heil.“

In der 5. und letzten Strophe heißt es:

„Gott wird wenden Not und Leid.  
Er wird die Getreuen trösten,  
und zum Mahl der Seligkeit  
ziehen die vom Herrn Erlösten.  
Allen Menschen wird zuteil Gottes Heil.“

„Gott wird wenden Not und Leid.“ Mit Jesus, dem Menschensohn, kommt Gott selbst bei uns an, mitten hinein in unsere Nöte. Jede Not ist angesprochen und mitbedacht: die Not derer, die um einen lieben Angehörigen trauern, die Not eines Kranken, der wochenlang im Krankenaus liegt und keinen Besuch bekommen kann, die Not der Verzweifelten und Depressiven, die Not der Ärzte und Pflegekräfte, die erschöpft sind, die Not der Einsamen, eines alten Menschen, die Not von Kindern, die Not von Jugendlichen und von alten Menschen, die auf Begegnungen und Kontakte verzichten sollen und müssen. Die Not der gestrandeten Flüchtlinge, die Not der Menschen, die unter Krieg und Hunger leiden, und die ganz aus dem Blickfeld und in Vergessenheit geraten. Jede und jeder mit seiner Not, darf sich da angesprochen fühlen. „Gott wird wenden Not und Leid.“ Gott hat sie nicht vergessen. „Allen Menschen gilt sein Heil.“ Darum geht es im Advent: Menschen, die Not leiden, sollen Gottes Heil erfahren, auch in der Weise, dass es Menschen für sie gibt, denen die Not der anderen zu Herzen geht und die versuchen, Not und Leid zu wenden und zu trösten, wo immer es möglich ist. Das ist der Sinn des Advents.